

Zeitschrift:	Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie SAK = Criminologie / Groupe Suisse de Criminologie GSC = Criminologia / Gruppo Svizzero di Criminologia GSC
Herausgeber:	Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie
Band:	27 (2010)
Artikel:	Von der Wiege bis zur Bahre ... : einmal kriminell, immer kriminell
Autor:	Kerner, Hans-Jürgen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1051450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Wiege bis zur Bahre... (Einmal kriminell, immer kriminell)¹

HANS-JÜRGEN KERNER

*Prof. Der., Direktor des Instituts für Kriminologie der Universität
Tübingen*

Über Rückfall bzw. Rückfälligkeit zu forschen ist nicht überflüssig geworden. Vielmehr gibt es nach wie vor einen guten Sinn, möglichst genau und gründlich zu versuchen, sich personenbezogen über Faktoren und Dynamiken des Starts und der Entwicklung längerfristiger Entwicklungen hinein in Delinquenz und Kriminalität wissenschaftlich klarzuwerden. Besonders theoretisch, praktisch und kriminalpolitisch relevant ist dies bei der Ausprägung krimineller „Laufbahnen“, international meist mit dem Begriff der „kriminellen Karriere“ bedacht, was indes nur in grober Annäherung an den im bürgerlichen Leben gebräuchlichen Karrierebegriff etwa innerhalb einer Profession stimmig ist. Auf Reaktionen bezogen erscheint Rückfallforschung innerhalb einer traditionellen kriminologischen oder auch pönologischen Perspektive besonders bedeutsam im Blick auf die Frage, welche Reaktionen oder strafende Sanktionen im engeren Sinne absolut betrachtet oder jedenfalls relativ zu anderen Reaktionen oder Sanktionen geeignet sind, bereits den Weg in eine Karriere sozusagen zu versperren, also den (namentlich jungen) Täter möglichst bald wieder in die normale Gesellschaft zu integrieren. Eine kritische kriminologische oder auch pönologische Perspektive würde demgegenüber die Frage in den Vordergrund stellen, warum wir überhaupt zu der Annahme neigen, Sanktionen könnten etwas bei (jungen) Menschen bewirken, namentlich etwas Gutes und zur Integration Beitragendes, und ob es beweiskräftige sowie wiederholt empirisch gewonnene Belege dafür gibt, dass diese Annahme stimmt. Im breiteren theoretischen, empirischen und kriminalpolitischen Rahmen mündet dies in die Diskussion und wissenschaftliche Erprobung der (Hypo-)These von

¹ Es handelt sich um die ausgearbeitete Version eines gleichnamigen PPT-Vortrages auf der Frühjahrstagung 2009 der SAK in Interlaken. Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten.

der Gleichwirkung verschiedener Sanktionstypen bei vergleichbaren Sanktionsadressaten, also bei methodischer Neutralisierung der unterschiedlichen Verteilung von wichtigen sozio-biographischen Merkmalen in Untersuchungspopulationen, als da beispielsweise wären: Alter, Geschlecht, sozioökonomischer Status, Berufstätigkeit, Vorbelaestungen in der frühen Lebensphase und schließlich Vorstrafen oder gar Vollzugserfahrungen.

Ungeachtet der Ausrichtung im Einzelnen fokussiert Rückfallforschung, in der zentralen Perspektive, stets auf eben den „Rückfall“ oder die „Rückfälligkeit“ und deren Korrelate, Bedingungen oder, klassisch unbefangen gesprochen, deren „Ursachen“. Damit liegt eine manchmal bewusste, manchmal nur hintergründig wirksame, Konzentration auf die Hintergründe und Umstände problematischer Entwicklungen und Verhaltensweisen vor: auf den „Misserfolg“, das „Scheitern“, das „Rezidiv“, die „Wiederkehr“ oder welche Termini man immer sonst zu verwenden gewohnt ist, u.a. in Abhängigkeit von der eigenen Herkunftsdisziplin. Die oft stillschweigende Basisannahme einer solchen Fokussierung geht dahin, dass die Hintergründe und Umstände positiver Entwicklungen, also weg von der Kriminalität oder heraus aus der in Teilen autodynamischen Wechselwirkung von kriminellem Handeln und strafender Reaktion, im Grunde einfach die andere Seite derselben Münze seien, dass – anders gesagt – mit dem Wissen über Umstände des Misserfolges auch das Wissen über Umstände des Erfolges steigen werde.

Bereits gegen die dominante Orientierung der Kriminologie sowie ihrer Grund- und Bezugswissenschaften an den „Ursachen der Kriminalität“ war immer wieder der Einwand vorgebracht worden, dass es – vergröbernd vereinfacht gesagt – so viele und vielfältige Anlässe und Anreize für die eine oder andere Handlung gebe, die von Strafgesetzen pönalisiert werden, und zwar auch im normalen Leben für einigermaßen angepasste Menschen, dass man es eher als erstaunlich betrachten müsse, dass die Strafverfolgungsorgane nicht noch viel mehr Straftaten und Tatverdächtige registrieren als sie es sowieso schon tun. Und die sog. Täterbefragungen im Rahmen der modernen Dunkelfeldforschung waren und sind mindestens zum Teil von der Idee getragen, nicht nur nachzuweisen, dass die Kriminalität im sog. Dunkelfeld um ein Mehrfaches höher ist als im sog. Hellfeld der amtlich bekannten Fälle, sondern auch die Normalität und Ubiquität von (wenigstens einfacher) Kriminalität bei Angehörigen der Normalpopulation, insbesondere des männlichen Geschlechtes, aufzuzeigen.

Als Folgeüberlegung ergibt sich daraus unter anderem, dass es viel wesentlicher sein könnte, danach zu fragen und zu forschen, warum viele Menschen *nicht* den Anfechtungen zur Begehung von Straftaten erliegen. Theoretisch gesprochen gelangt man dann von Kriminalitätstheorien zu Konformitätstheorien. Deren Kern liegt in der Hypothese, dass sich „Kriminalität“ quasi von selbst einstelle und gar nicht separat erklärt werden müsse, wenn sich bei (insbesondere jungen) Menschen die personalen und emotional unterfütterten Bindungen oder sozialen Anbindungen, die für Anpassungsbereitschaft und Integrationsorientierung wesentlich sind, zu lockern beginnen oder schließlich vollständig zerfallen. Mit den typischen Befunden der Dunkelfeldforschung zusammen gesehen würde man die Hypothese dergestalt modifizieren können, dass gelegentliches Handeln von strafrechtlicher Relevanz bei der Mehrzahl der Betroffenen auch oder sogar gerade dann, wenn es nicht amtlich entdeckt wird, keine erheblichen negativen Auswirkungen vor allem im Sinne einer Wiederholungsgefahr mit sich bringt, weil und insoweit es die grundsätzliche Einbindung in „normale“ gesellschaftliche Orientierungen, Werthaltungen, normative Einstellungen und Achtung des Prinzips der Gegenseitigkeit (bzw. der sog. Goldenen Regel) nicht ernsthaft tangiert.

Im Folgenden können diese Grundlagenfragen nicht weiter vertieft werden. Die Ausführungen werden sich vielmehr auf ausgewählte konkretere Felder konzentrieren. In einem ersten Kapitel sollen neuere Befunde aus der Mehrfachäterforschung dargestellt werden, die bereits unter der „Rückfallperspektive“ erkennen lassen, dass schon aufgrund von Hellfelddaten der vor allem wiederholte Misserfolg nach erster Auffälligkeit nicht die Regelfolge ist. Dies wird ergänzt durch Befunde aus Dunkelfeldforschungen und Hellfeldstudien. Diese zeigen auf, dass wiederholte Auffälligkeit bzw. dann Rückfälligkeit durchaus mit Eigenheiten in der persönlichen Sphäre und im Lebensstil verbunden ist, dass es aber viel mehr um sozusagen dynamische Faktoren anstatt der früher im Vordergrund des Interesses stehenden statischen Faktoren geht. In einem zweiten Kapitel sollen neuere Befunde aus der Desistance-Forschung dargestellt werden. Deren Grundorientierung geht dahin, dass es vordringlich interessant ist, nach den Umständen und Bedingungen des Erfolges zu fragen, also des Ausstiegs aus bzw. des Abbruchs einer kriminellen Karriere, und dass diese Umstände und Bedingungen entgegen überkommenen Annahmen nicht lediglich die andere Seite der Medaille (des Misserfolges) darstellen.

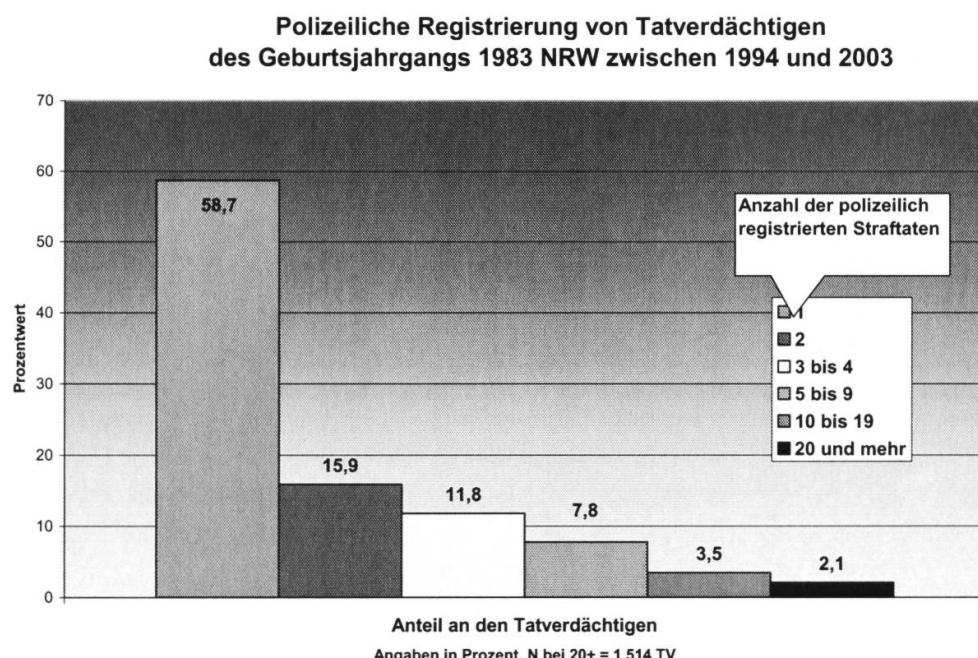
1. Befunde zur Mehrfachtäterschaft

Der typische internationale Befund zur „Verteilung“ von kriminellem Verhalten in der Bevölkerung lässt sich umgangssprachlich dahin gehend verdichten, dass „viele Menschen wenig anstellen“ und umgekehrt dann „wenige Menschen viel anstellen“, dass also, mit anderen und eher wissenschaftlichen Worten gesagt, eine höchst „schiefe Verteilung“ des Phänomens zu konstatieren ist. Diese Verteilung wird, in Erinnerung an den französischen Mathematiker Poisson, der dafür erstmals eine passende mathematische Formel entwickelt hat, Poisson-Verteilung genannt. In veranschaulicher Sprache nennt man sie eine „umgekehrte J-Kurve“. Die herausfordernden Implikationen dieser Kurve kann man dann ermessen, wenn man berücksichtigt, dass dahinter eine weit reichende Annahme steht. Sie geht dahin, dass normale Verhaltensweisen oder Einstellungen, die sich in der von dem deutschen Mathematiker Gauß entwickelten Formel einer Normalverteilung (sog. Gaußsche Glockenkurve) darstellen lassen, unter „Normdruck“ in eine Poisson-Verteilung umbilden. Wäre demnach die Bereitschaft der Menschen, Straftaten zu begehen, ohne Kontrolle durch Normen und Institutionen normal verteilt, so würden kleine Teile der Bevölkerung, statistisch an der linken Seite der Glockenkurve angesiedelt, nie oder nur ganz selten Straftaten begehen, andere kleine Teile der Bevölkerung, statistisch an der rechten Seite der Glockenkurve angesiedelt, würden häufig oder ununterbrochen Straftaten begehen. Die große Menge würde demgegenüber, statistisch in der Mitte bzw. dem dicken Kernbereich der Glockenkurve angesiedelt, durch Gelegenheitstäterschaft unterschiedlicher Intensität gekennzeichnet sein. Mit Kontrolle durch Normen und Institutionen würden desto höhere Anteile von Menschen in die Konformität oder deutliche Verminderung ihrer „natürlichen“ Neigung zu Straftaten „gedrückt“, je mehr sie im Bereich links der Mitte der Glockenkurve angesiedelt sind. Das Ergebnis wäre am Ende eben die Poisson-Verteilung.

Im Allgemeinen sind kriminologische Studien nicht darauf angelegt, genau dieser Problemstellung anhand der untersuchten Personengruppe exakt nachzugehen. Aber immerhin deuten die Befunde von einzelnen Erhebungen zur Mehrfachtäterschaft bei polizeilich registrierten jungen Tatverdächtigen bzw. zur Verteilung der Rückfälligkeit von Erstsanktionierten tendenziell klar darauf hin, dass die „umgekehrte J-Kurve“ tatsächlich im Feld der Kriminalität aufscheint und wert wäre, weiter systematisch untersucht zu werden.

Ein Beispiel bietet die Untersuchung der kriminologischen Forschungsstelle der Polizei in Nordrhein-Westfalen.

Schaubild 1:



(Eigenes Schaubild. Quelle der Ausgangsdaten: Landeskriminalamt NRW 2005)

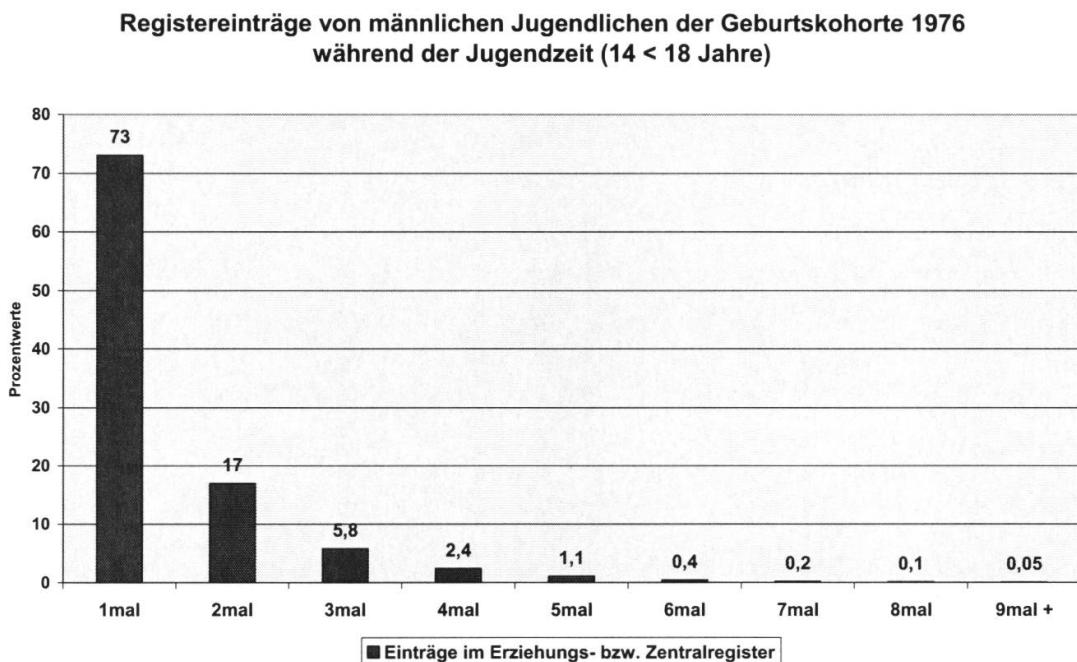
Für die Angehörigen des Geburtsjahrganges 1983 in diesem Bundesland wurde durch aufwändige Methoden der Registrernachführung ermittelt, wie viele von ihnen im neunjährigen Verlaufszeitraum von 1994 bis 2003 überhaupt „kriminalpolizeilich in Erscheinung getreten“ waren und, wenn ja, wie oft. Dieser Zeitraum repräsentiert die für kriminologische Entwicklungstheorien besonders bedeutsame Altersspanne zwischen 11 und 20 Jahren.

An dieser Stelle interessiert nicht das allgemeine Ausmaß der polizeilichen Auffälligkeit, sondern die Verteilung der Menge der Auffälligkeiten (also genau genommen der voneinander unabhängigen polizeilichen Ermittlungsverfahren. Wie man dem Schaubild 1 entnehmen kann, fallen die allermeisten jungen Tatverdächtigen als „Einmaltäter“ oder vorübergehende „Gelegenheitstäter“ auf; die ersten drei Kategorien zusammen genommen machen 86,4 % der gesamten Gruppe der in den 9

Jahren „erwischten“ Jungtäter aus. Die gesamte restliche Gruppe derjenigen, die 5 und mehr Verfahren auf sich gezogen haben und die nach den Kriterien der berühmten Philadelphia-Cohort-Study von Marvin Wolfgang und Kollegen demnach als „chronic offenders“ klassifiziert werden könnten, machen 13,5 % aus; 10 und mehr Verfahren sammeln nur noch 5,6 % an.

In der Grundverteilung ähnelt diesem Bild das Ergebnis einer auf späterer Verfolgungsstufe ansetzenden Studie mit Bezug auf ganz Deutschland. Wolfgang Heinz und Mitarbeiter interessierten sich dabei unter anderem für die Verteilung der Rückfälligkeit nach informeller Reaktion seitens der Staatsanwaltschaften oder Gerichte (formlose Erziehungsverfahren bzw. Diversionsentscheidungen) sowie nach formeller Reaktion (Gerichtsverfahren mit Verurteilung und ggf. Sanktionierung oder förmlicher Bestrafung).

Schaubild 2:



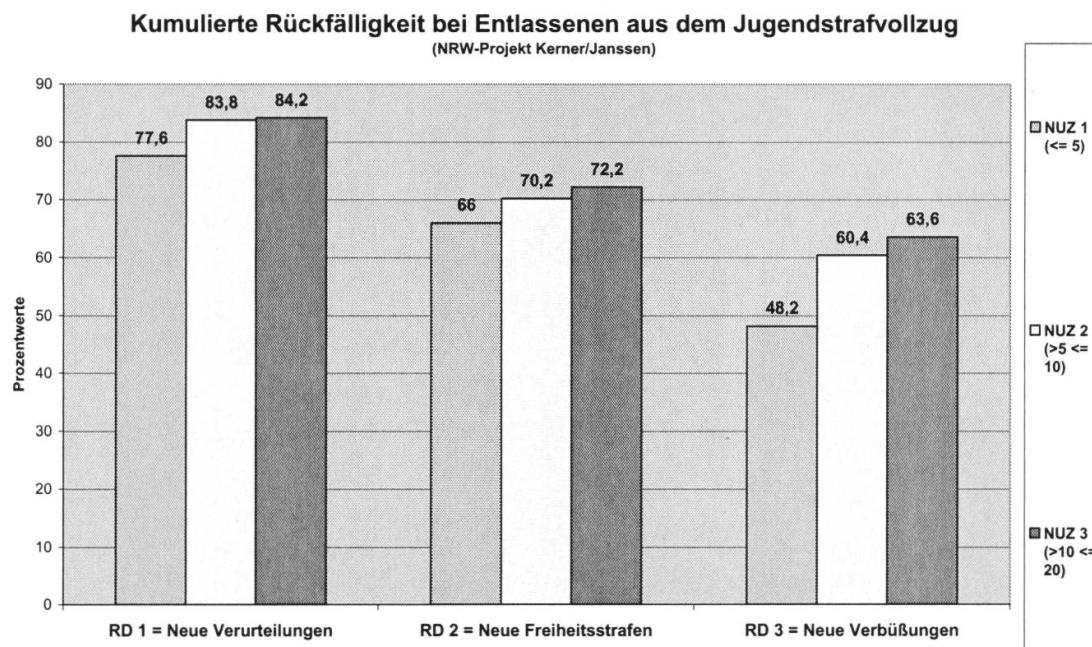
(Eigenes Schaubild. Quelle für die Ausgangsdaten: Heinz u.a. 1988)

Den Gegenstand auch dieser Untersuchung bildete eine Geburtskohorte, nämlich die Gesamtheit aller (in diesem Fall nur männlichen) Jugendlichen mit Geburtstag im Jahr 1976. Die Grundfrage war, wie viele Angehörige dieser Geburtskohorte im Jugendalter zwischen 14 und unter 18 Jahren (Jugendliche nach § 1 JGG) mindestens einen Eintrag im sog. Erziehungsregister oder auch, bei Verurteilung zur Jugendstrafe als der einzigen echten Kriminalstrafe des Jugendstrafrechts, im Zentralregister (ehemals „Strafregister“) erhalten hatten. Eine der Folgefragen war die Verteilung der Häufigkeit der Auffälligkeiten im Beobachtungszeitraum von rund vier Lebensjahren bei den überhaupt Registrierten. Nur diese Frage soll, wie oben zu NRW, hier interessieren.

Wie man Schaubild 2 entnehmen kann, ist auf dieser Stufe die Verteilung noch „schiefer“ als in der Studie zur Polizeiauffälligkeit: bei gleicher Kategorisierung gehören hier über 98 % zu den Einmältern oder einfachen Gelegenheitstären, während die „Chronischen“ mit knapp 2 % einen verschwindend kleinen Anteil einnehmen.

Wendet man den Blick auf die Gruppe der schwereren oder schweren Täter, bieten sich zur Untersuchung Insassen des Jugendstrafvollzuges an, wobei es sich natürlich nur um eine Art von Annäherung an die theoretisch relevante Zielgruppe und keine vollständige oder gar eindeutig repräsentative Stichprobe von allen „schweren Jungtätern“ handelt. Die Rückfallraten von jungen Menschen, die aus dem Jugendstrafvollzug entlassen werden, sind nach wiederholten nationalen und internationalen statistischen Befunden und Ergebnissen empirischer Verlaufsuntersuchungen absolut und im Vergleich zu anderen jungen Bestraften oder Sanktionierten sehr hoch. Die Mehrzahl der Entlassenen wird innerhalb der üblichen Nachuntersuchungsfristen von 3 bis 5 Jahren - entsprechend dem am häufigsten verwendeten Messkriterium der gerichtlichen Verurteilung –, erneut mindestens einmal wieder verurteilt; und bei einer Langfristbetrachtung, die auch spätere Verurteilungen kumulierend berücksichtigt, wird das Bild nicht günstiger. Allenfalls mag etwas beruhigen, dass die Rate derer, die zu potentiell oder aktuell freiheitsentziehenden Strafen (Bewährungsstrafen und unbedingten Jugend- oder Freiheitsstrafen) verurteilt werden, um einiges niedriger ausfällt, und noch einmal niedriger dann die Rate derjenigen, die ihre Strafe in einer Anstalt verbüßen müssen.

Schaubild 3:



(Eigenes Schaubild: Quelle für die Ausgangszahlen: Kerner/Janssen 1996)

Schaubild 3 zeigt die Ergebnisse einer eigenen älteren Studie. Untersucht wurden die erneuten Verurteilungen und Sanktionierungen aller jungen Menschen (ganz überwiegend junge Männer), die im Jahr 1960 aus dem Jugendstrafvollzug des Landes Nordrhein-Westfalen bedingt oder unbedingt entlassen worden waren.

Die Daten wurden für drei Zeiträume erhoben, die aus forschungstechnischen Gründen unterschiedlich lang gewählt werden mussten (2mal 5 Jahre und einmal 10 Jahre), und die insgesamt einen Verlaufszeitraum von 20 Jahren nach der Entlassung abdecken. Wie man sieht, schafften es in den ersten 5 Jahren immerhin knapp 52 % der Entlassenen (100% - 48,2 %), erneuten Strafvollzug zu vermeiden. In den beiden Folgezeiträumen führten wiederholte Verurteilungen dann zu einem relativ stärkeren Anstieg der Rate der Vollzugswiederkehrer im Vergleich zu den anderen Reaktionsarten; die Prozentdifferenz zwischen Verurteilungsraten und Wiederkehrerraten schrumpfte: von 29,4 Prozentpunkten über 23,4 Prozentpunkte auf schlussendlich 20,6 Prozentpunkte. Immerhin sollte

auch bei dieser eher zur Ernüchterung beim Blick auf das Resozialisierungsziel einladenden Befundlage nicht übersehen werden, dass 36,6 % der Entlassenen bis zum durchschnittlichen Lebensalter von 40 Jahren kein einziges Mal so verurteilt wurden, dass unbedingte Freiheitsstrafe die Folge gewesen wäre. Und man wird nach der normalen Natur der Sache nicht vermuten wollen, dass Strafrichter bei ehemaligen Strafgefangenen dann, wenn sie gleich schwere oder noch schwerere Taten begehen als diejenigen, die zum ursprünglichen Strafvollzug führten, zu einer Vermeidung unbedingter Strafen tendieren. So betrachtet deutet sich bereits bei typischer Rückfallanalyse der Umstand an, dass jedenfalls die Intensität der neuen Straffälligkeit nach der Entlassung geringer geworden ist.

Auch neuere Forschungen mit im Vergleich zu früher erheblich differenzierterem Ansatz und stärker ausgeprägter theoretischer Orientierung, die sich mit Korrelaten von Rückfälligkeit befassen, zeigen im Kern das altbekannte Bild. Gelegenheitstäter unterscheiden sich sozio-biographisch nicht oder jedenfalls nicht wesentlich von den offiziell nicht auffälligen Mitgliedern der Normalpopulation. Wiederholungstäter und namentlich die Vielfach-Wiederholungstäter unterscheiden sich in etlichen Dimensionen sowohl von den offiziellen Nicht-Tätern als auch von den Gelegenheitstätern. Früher war für sie der Begriff „Rezidivisten“ verbreitet (mit Orientierung an der „Justizkarriere“), in jüngeren Jahren beginnt sich der (im Detail ebenfalls recht unscharfe) Begriff der „Mehrfachtäter“ oder auch „Intensivtäter“ oder schließlich „Mehrfach- und Intensivtäter“ (Kürzel: MIT) zu verbreiten (mit Orientierung an der „Polizeikarriere“).

Eine besonders langfristige und methodisch prospektiv angelegte Verlaufsstudie wird noch aktuell in Finnland von Lea Pulkkinen und Kollegen bzw. Mitarbeitern an der Universität Jyväskylä durchgeführt. Sie beschäftigt sich mit einer Stichprobe von jetzt noch 196 männlichen Probanden, die erstmals im Alter von 8 Jahren und vorerst letztmals im Alter von 42 Jahren in mehreren Erhebungswellen untersucht wurden. Bedeutsam im Vergleich zu vielen anderen Verlaufsstudien ist, dass auf viele psychologisch dynamisch relevante Faktoren neben sozialen Faktoren geachtet wurde und wird. Auffälligkeiten in der Kindheit und Jugend werden mit Auffälligkeiten personaler Art sowie mit Verhaltensauffälligkeiten im Erwachsenenalter verglichen. An dieser Stelle seien nur ganz wenige Ergebnisse zur Verdeutlichung der Grundtendenz hervorgehoben.

Die auch im Erwachsenenalter mit Straffälligkeit wiederholt imponierenden Probanden („Persisters“) haben sich entweder von den offiziell Nicht-Auffälligen („Nonoffenders“) bzw. den vorübergehend in der Heranwachsendenzeit Auffälligen („Adolescece-Limiteds“) in etlicher Hinsicht signifikant ab. Besonders hohe Werte aus der Kindheit (um 8 Jahre) des erhöhten Auffälligkeitsrisikos („Odds-Ratio“) zeigten sich etwa bei der Wahl der Peer-Group, beim Bullying oder in der Ausprägung von Aggressionsneigung. Umgekehrt schnitten sie im Vergleich durch geringer ausgeprägte Fähigkeiten ab als die anderen Teilgruppen bei Merkmalen wie Schulerfolg, Bereitschaft zur Anerkennung von Normen und emotionaler Stabilität. Ähnlich war die Lage im frühen Jugendalter um 14 Jahre, wobei sich hier zusätzlich das offen rechtsverletzende Verhalten in den Vordergrund zu schieben begann.

Im Alter von 33 und 42 Jahren zeigten sich bei den „Persisters“ in den personalen Merkmalen und in den so bezeichneten Merkmalen der sozialen Wirksamkeit deutliche Unterschiede. Nimmt man hier exemplarisch nur den Vergleich zwischen den „Persisters“ und den „Non-Offenders“ heraus, so zeigen sich an den ersten Punkten der Rangliste von Belastungen bei personalen Merkmalen in absteigender Folge vermehrte Impulsivität, verbale Aggression, aggressive Grundeinstellung, muskuläre Verspannungen, somatische Ängstlichkeit, indirekte Aggression und Misstrauen gegenüber anderen.

Die entsprechende Rangfolge bei Belastungen im Feld der sozialen Wirksamkeit lautet: Einkommen im Bereich der untersten 20 %, Arbeitslosigkeit, mangelnde oder unvollständige Bildung bzw. Berufsausbildung, Alkoholbelastung bei Eltern und Geschwistern, einfache Beschäftigungsverhältnisse, Komatrinken (Binge Drinking); dies wird durch sozusagen Mangellagen verschärft im Sinne von beispielsweise Sozialkapital, Partnerschaft oder Familie.

Verschiedene skandinavische Dunkelfelduntersuchungen aus jüngerer Zeit haben anhand von national repräsentativen Schülerbefragungen mit jeweils mehreren Tausend Befragten zeigen können, dass es noch vor etwaigen Selektions- und Verstärkungseffekten durch institutionellen Eingriff, insbesondere Strafverfolgung, einige personale oder Verhaltensmerkmale gibt, die hoch mit selbstberichteter Mehrfachtäterschaft korrelieren. Sie ähneln stark Befunden, die auch bei Untersuchungen an offiziell registrierten und ggf. sanktionierten Tätern zu imponieren pflegen.

In einer hier heran gezogenen schwedischen Studie wurden folgende fünf *individuelle Faktoren* als besonders wesentlich heraus gearbeitet:

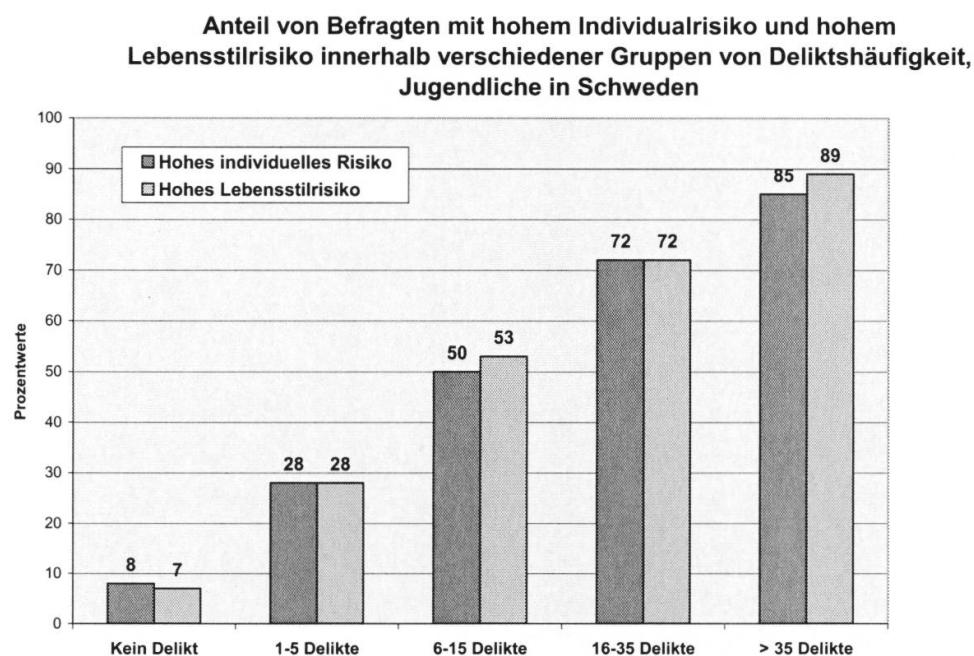
- Hohe Toleranz gegenüber, bzw. ausdrückliches Einverständnis mit, problematischen Verhaltensweisen verschiedener Art, namentlich Delinquenz oder Kriminalität.
- Mangelnde Schuldgefühle.
- Neigung zu risikoreichen Verhaltensweisen.
- Unruhezustände, Impulsivität.
- Aggressionsneigung.

Bei den auf den *Lebensstil* bezogenen Belastungsmerkmalen erwiesen sich drei als besonders wirksam, nämlich:

- Viele delinquenten Peers.
- Häufiger Aufenthalt abends oder nachts einem Stadtzentrum.
- Häufiger Alkoholkonsum.

Ein hohes Risiko wurde bei drei oder mehr personalen Faktoren bzw. bei 2 oder 3 Lebensstilfaktoren angenommen. Anhand von Schaubild 4 kann man erkennen, dass die Kumulation sich gleichsinnig bzw. gleich gerichtet auswirkt. Bei der insgesamt kleinen Gruppe von befragten Schülern (wohlgemerkt aus der Normalpopulation), die angegeben hatten, im vergangenen Jahr vor der Befragung mehr als 35 Delikte der gleichen Art oder auch unterschiedlicher Art begangen zu haben, gehörten 85 % bzw. 89 % zu den Hochrisikogruppen.

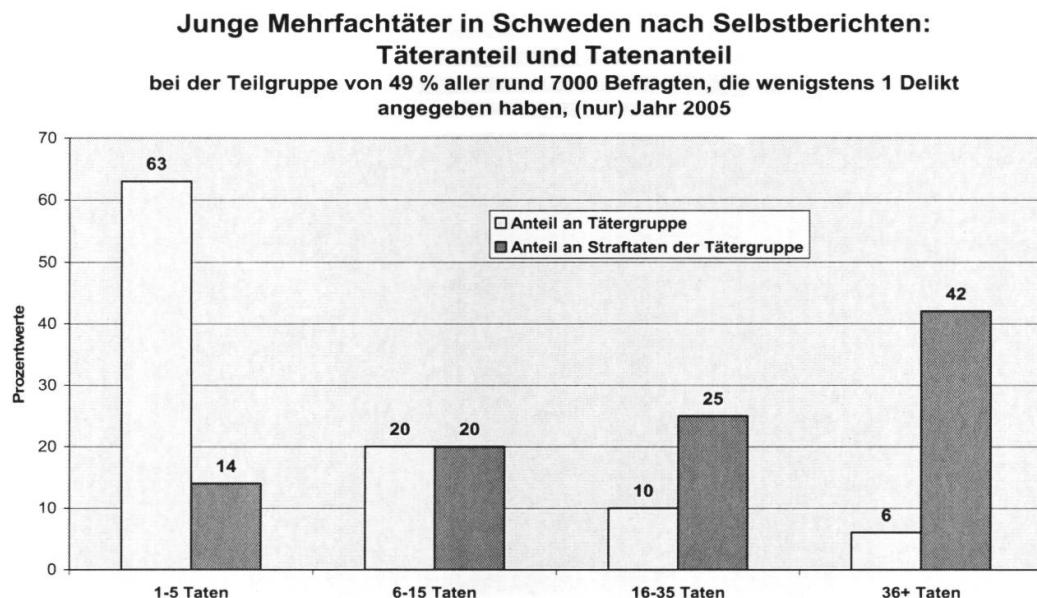
Schaubild 4:



(Eigenes Schaubild. Quelle für die Ausgangszahlen: Kivivuori 2007)

Im Übrigen spiegelt die schwedische Studie im Dunkelfeld sehr anschaulich die für das Hellfeld regulär zu findende und oben angesprochene Verteilung wider: Die nach eigenen Angaben mehrfach bis intensiv delinquenten Jugendlichen machen, wie Schaubild 5 aufweist, einen im Trend geringer werdenden Anteil der Befragten aus, nehmen im Trend dann einen höher werdenden Anteil der für die gesamte Gruppe angegebenen Straftaten ein.

Schaubild 5:



(Eigenes Schaubild. Quelle für die Ausgangsdaten: wie Schaubild 4)

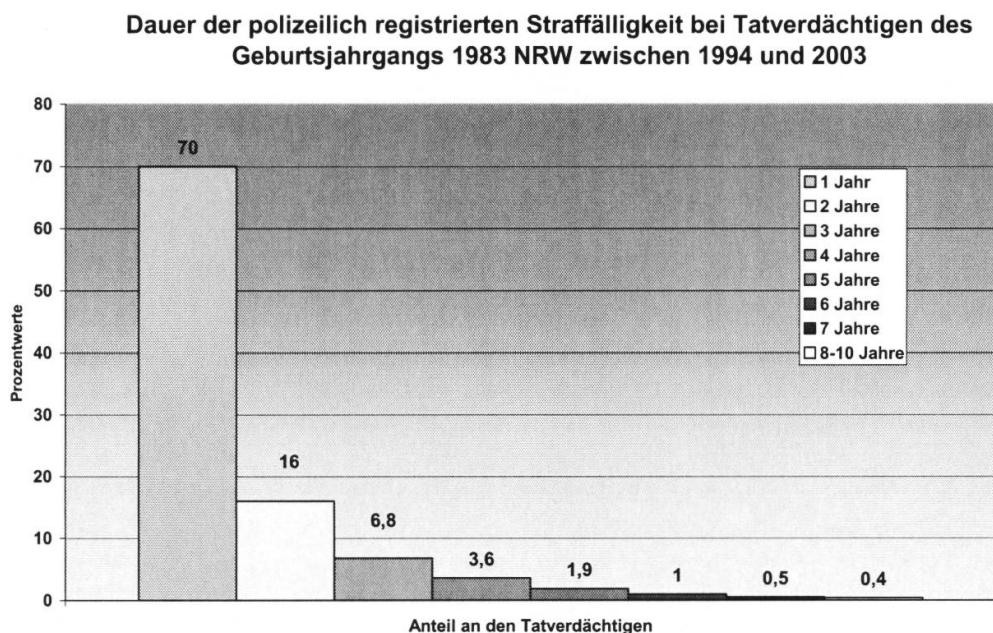
2. Befunde zum Ausstieg aus der kriminellen Karriere

Aus der Verlaufsforschung, auch aus Studien zur sog. Eigendynamik der Rückfallkriminalität, wird zunehmend klarer ersichtlich, dass sich sozusagen „hinter“ der Entwicklung, die eine scheinbar stetige Verfestigung kriminellen Verhaltens bzw. krimineller Identität belegt, eine „Gegenentwicklung“ auszubilden beginnt dergestalt, dass - von außen betrachtet - im positiv extrem günstigsten Fall eine Karriere von jetzt auf dann gestoppt wird bzw. „abbricht“ (Stichwort „Spontanremission“ wie auch bei der Drogenabhängigkeit oder in anderen Lebensbereichen auftretend), dass jedoch häufiger ein allmähliches „Ausscheren“ aus der kriminellen Karriere sichtbar wird, erkennbar vor allem an zwei Kriterien, nämlich einerseits der geringer werdenden Art oder Intensität der Straftaten oder/und andererseits der zunehmend länger werdenden Intervalle von einer Straftat (bzw. Verurteilung) zur nächsten.

Neuere Studien zeichnen bereits auf der Stufe von jungen Menschen/Tätern ein Bild dahin gehend, dass nur wenige bei den Strafver-

folgungsinstanzen auffällig Gewordene länger als ein Jahr wegen (des Verdachts von) erneuten Straftaten anhängig werden. Bezogen auf polizeiliche Daten kann man von einer „zeitlich begrenzten Verweildauer“ in den Akten und dann der Polizeilichen Kriminalstatistik sprechen. Den Befund kann man gut mit den Ergebnissen der Mehrfachtäterstudie aus Nordrhein-Westfalen veranschaulichen. Schaubild 6 nimmt die gesamte Zeitspanne von über 9 Jahren in den Blick, während der jährlich wiederholt erhoben worden war, ob die Probanden erneut in (mindestens) ein Ermittlungsverfahren geraten waren. Es werden hier alle Probanden einbezogen, da sich Mehrfachtäterschaft sowohl innerhalb einer ganz kurzen Frist (hier bis zu einem Jahr) demonstrieren oder sich über mehrere Jahre hinziehen kann; ab der Kategorie zwei Jahre handelt es sich definitionsgemäß stets um wiederholt Auffällige. Wie man erkennen kann, erstreckt sich die polizeilich registrierte Straffälligkeit bei 86 % bis allenfalls 2 Jahren, unter den 14 % Verbleibenden verbleiben für die bis zum 20. Lebensjahr wiederholt Auffallenden noch ganze 0,4 %.

Schaubild 6:



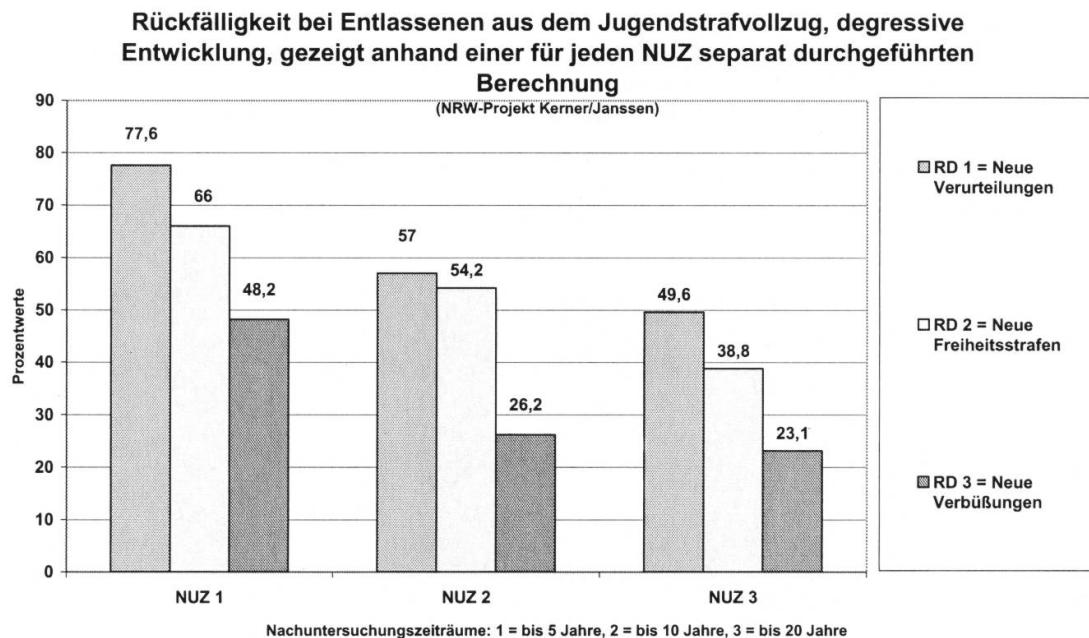
(Eigenes Schaubild. Quelle für die Ausgangszahlen: Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2005)

Also scheren auch die meisten jugendlichen MIT alsbald aus der frühen kriminellen Karriere aus. Mit dem äußeren reinen Zeitverlauf ist, wie wir aus anderen Studien wissen und wie es auch der Alltagserfahrung entspricht, ein personaler und sozialer Reifungsprozess verbunden. Bei länger straffälligen jungen Personen imponiert er als phasenverschobene verzögerte Nachreifung, die sich bis zum 25. Lebensjahr hinziehen kann. Damit verbunden ist eine Stabilisierung bzw. der Neuaufbau personaler und sozialer Beziehungen, die steigende Fähigkeit zur Kontrolle von Impulsen und, mit fortschreitendem Alter, auch ein Abklingen des Reizhunders, der Risikosuche und von Unruhezuständen. Mit der Reifung und neuen Lebenserfahrung gelingt auch die von sich selbst distanzierende Bilanzierung des bisher Erreichten und Versäumten leichter, sowie das Durchhalten des Entschlusses, die Spur des eigenen Lebens zu ändern. Die kumulierende Wirkung von Institutionenerfahrungen im Sinne eines „genug Habens“ wird in qualitativen Studien immer wieder ergänzend deutlich. Umgekehrt wächst bei den meisten die Fähigkeit und Bereitschaft, Hilfe von anderen ohne chronisches Misstrauen in deren Lauterkeit oder Ehrlichkeit anzunehmen.

Im äußeren Geschehen zeigt sich in diesem Rahmen, dass solche und andere Prozesse auch bei vollerwachsenen Straftätern ablaufen. Die Veränderung zum Beenden einer kriminellen Karriere wird gerade bei aus dem Strafvollzug entlassenen Probanden sichtbar, wenn man nicht nach der langfristigen Kumulation von neuen Straftaten fragt, auf die Gesamtgruppe bezogen, sondern die Analyserichtung umkehrt und für getrennte Zeitabschnitte danach forscht, wie viele von der ursprünglichen Gesamtgruppe „noch“ (noch mal) neu verurteilt werden, eine Strafe erhalten oder in den Strafvollzug gelangen.

Am Beispiel der bereits oben beigezogenen eigenen Verlaufsstudie nach Jugendstrafvollzug in Nordrhein-Westfalen macht das Phänomen deutlich. Bei kumulierender Betrachtung (oben Schaubild 3) gewinnt man den Eindruck, dass die negative Tendenz auf Dauer überwiegt. Schaubild 7 zeigt einen ganz anderen Befund.

Schaubild 7:



(Eigenes Schaubild. Quelle für die Ausgangszahlen: Kerner/Janssen 1996)

Hier wird danach gefragt, wie viele von den ursprünglich jungen (im Schnitt 20jährigen) Strafgefangenen zunächst einmal nur in den ersten 5 Jahren nach der Entlassung überhaupt neu verurteilt wurden, eine Bewährungs- oder Freiheitsstrafe erhielten oder aufgrund einer unbedingten Freiheitsstrafen wieder in eine Strafanstalt kamen; sodann wird dieselbe Frage für die zweiten 5 Jahre und schließlich für die dritte Nachbeobachtungsphase von weiteren 10 Jahren gestellt.

Für den ersten Nachuntersuchungszeitraum sind die Prozentwerte konstruktiv in Schaubild 3 und in Schaubild 7 notwendig identisch. Der „Umschwung“ zeigt sich bei den weiteren Nachuntersuchungszeiträumen: in allen drei Dimensionen manifestiert sich ein klarer Rückgang der Belastungen. Um nur die Dimension (neuer) Strafvollzug heraus zu greifen: Die Aussage, dass langfristig bis zum 40. Lebensjahr 63,6 % der ehemaligen Jugendstrafgefangenen wieder Freiheitsstrafen verbüßen mussten, ist methodisch voll kompatibel, aber von der „Botschaft“ her recht gegensätzlich zu der Aussage, dass nach dem 30. Lebensjahr nur

noch 23,1 % der ursprünglichen Gesamtgruppe erneut in den Strafvollzug gelangten; umgekehrt gewendet heißt dies, dass 76,9 % über die gesamten 10 Jahre hinweg in Freiheit blieben.

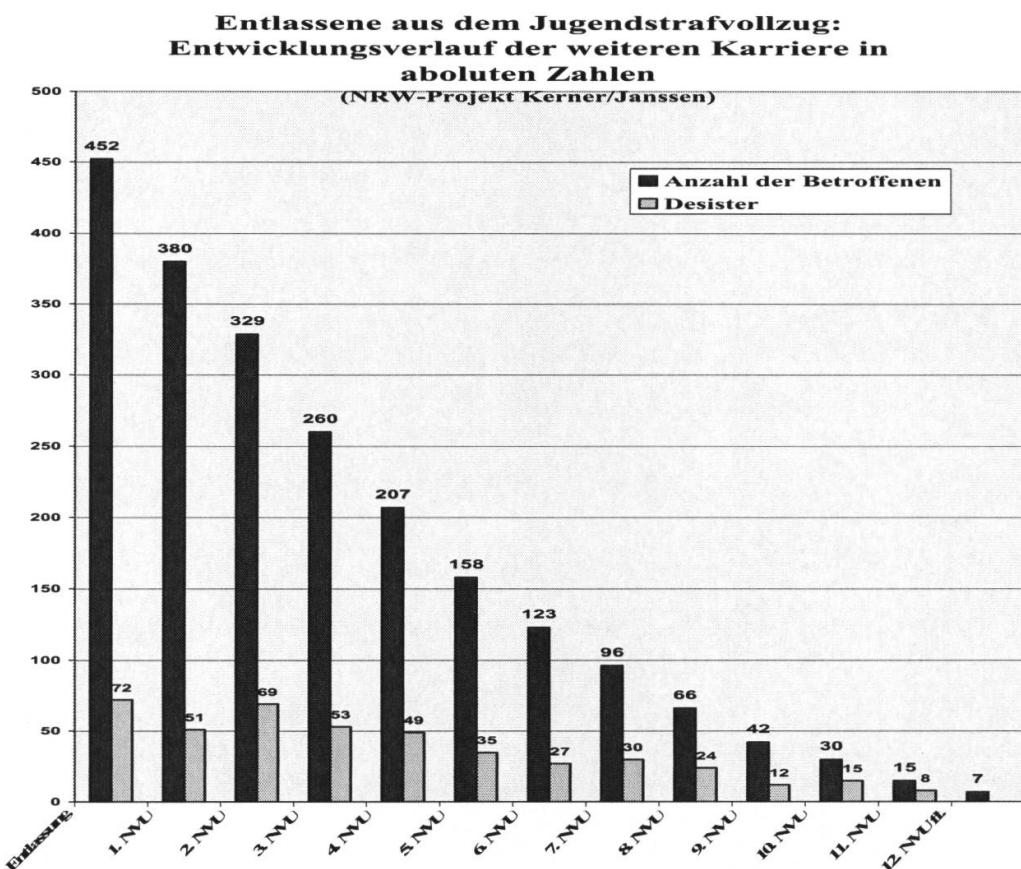
Die oben angesprochene „Gegendynamik“ des nicht sich weiter verstärkenden Verweilens in der kriminellen Karriere, sondern eben des sich verstärkenden Ausscherens aus der kriminellen Karriere kann man anhand der Daten derselben Gruppe von jungen Strafgefangenen bzw. Entlassenen aus Nordrhein-Westfalen noch eindrücklicher demonstrieren, wenn man an der Abfolge der Verurteilungen ansetzt, hinter der sich natürlich auch, aber doch nur unter anderem, die Dimension des Zeitverlaufs und des steigenden Lebensalters verbirgt. Da nicht für alle Probanden vollständige genaue Angaben zur Verfügung standen, sind hier nur 452 Individuen von den knapp 500 einbezogen. Schaubild 8 zeigt anhand der Entwicklung der absoluten Zahlen auf, dass von Urteil zu Urteil, also von Schritt zu Schritt des „Kreislaufs von Verbrechen und Strafe“, die Menge der im „System“ verbleibenden Entlassenen immer geringer wird.

Weniger deutlich sofort erkennbar, aber doch merklich ist schon bei dieser Darstellung, dass die Abstände zwischen den Prozentwerten der Wiederholer und der Abbrecher von Schritt zu Schritt geringer werden. Dies widerspricht der etwa aus retrospektiv angelegten Vollzugsstatistiken ableitbaren und zu resignativen Schlussfolgerungen anstiftenden Befundlage dahin gehend, dass die Quote der Vollzugswiederkehrer mit wachsender Anzahl von Vorstrafen steigt, dass es also im Verlauf einer kriminellen Karriere „immer schlimmer“ oder „hoffnungsloser“ wird, noch zu versuchen, eine Resozialisierung erreichen zu wollen. Vollzugsstatistiken richten notwendig das Augenmerk auf diejenigen, die eben „einsitzen“, und können den Effekt derjenigen, die gar nicht mehr in den Vollzug kommen, folgerichtig nicht messen. Prospektiv oder quasi-prospektiv angelegte Verlaufsstudien richten das Augenmerk gerade auch auf die letzteren Probanden.

Schaubild 9 versucht den genannten Effekt dadurch hervor zu heben, dass Abbrecher (Desister) und Wiederholer (Persister) auf jeder Stufe der Verurteilungsfolge gemäß der jeweils verbleibenden Teil-Grundgesamtheit prozentual berechnet und in der Entwicklung gegenüber gestellt werden. Am Schluss der Reihe ist die Anzahl der noch Betroffenen absolut derart gering, dass die Prozentwerte nur mit hohem Vorbehalt genommen werden sollten. Jedoch ist ansonsten der Gesamt-Trend eindeutig. Man kann ihn dahin gehend zusammenfassend zu der Aussage

verdichten, dass der Anteil der Abbrecher mit fortschreitender Verurteilungszahl nicht geringer wird, sondern ansteigt. Anders ausgedrückt: Es gibt auf jeder Stufe der kriminellen Karriere eine nicht unerhebliche Chance, wieder den Weg zurück in die normale Gesellschaft zu finden, zumindest den Einstieg in diesen Weg.

Schaubild 8:

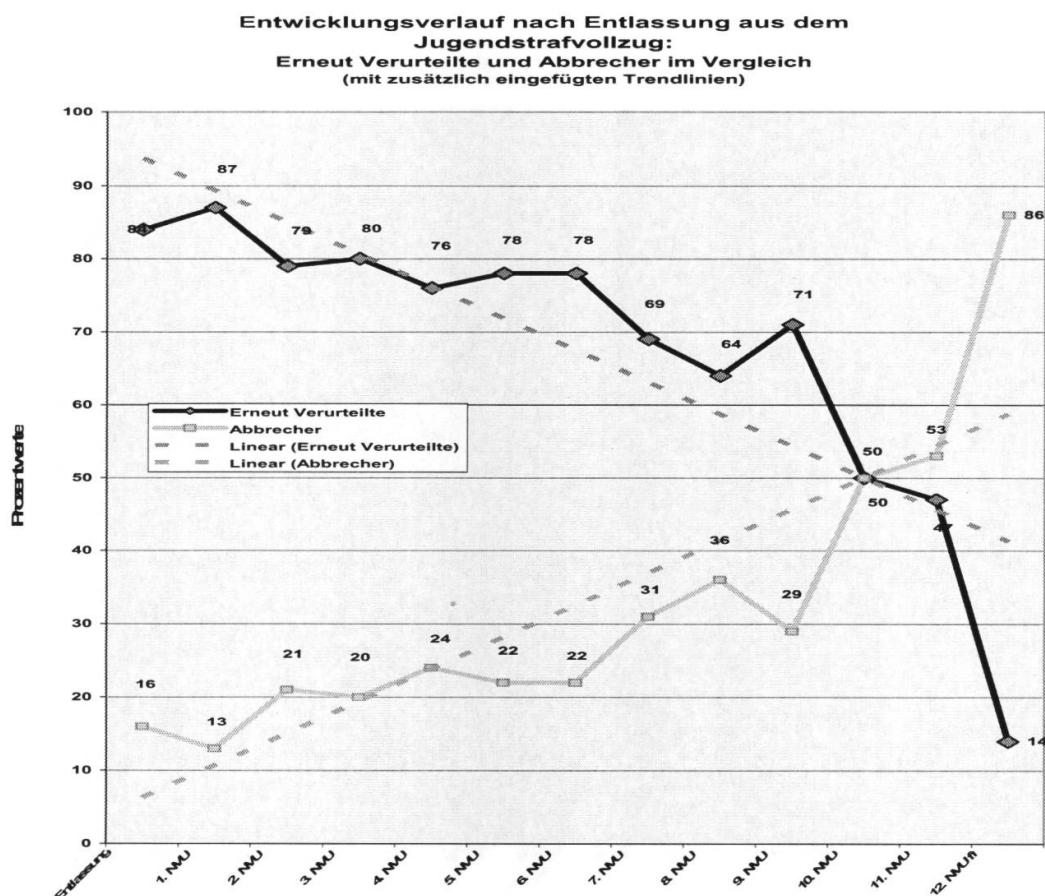


(Eigenes Schaubild. Quelle für die Ausgangszahlen: Wie Schaubild 7)

Die Verlaufsforschung mit Konzentration auf den Ausstieg aus der kriminellen Karriere und der Orientierung an Fragen der Möglichkeiten zur Konformität und Normalität zeigt, dass die auftretenden Veränderungen im äußerlichen zunehmend straffatenfreien Verhalten mit komplexen Prozessen einer selten spontanen, meist allmählichen und zwischendurch auch von Rückschlägen beeinträchtigten, personalen und interpersonalen „Umorientierung“ bei den Betroffenen verbunden sind. Sie münden in im Vergleich zu früheren Lebensphasen stabileren oder im

ganz positiven Fall sogar voll stabilisierten Einstellungen, Verhaltensstilen und Beziehungen zu sich selbst, zu anderen Personen und zur Berufswelt. Dies ist in den USA, mit weit reichender Auswirkung auch für die europäische Forschung und Theoriebildung in der Kriminologie und Pönologie, exemplarisch von Robert Sampson und John Laub anhand der Ergebnisse der umfangreichen und detaillierten Nachuntersuchung der Probanden, mit Neu-Aufbereitung auch der früheren Daten, aus der ehemaligen (von vielen wiederholt und auch aus traditioneller Sicht nicht ganz zur Unrecht vor allem methodisch recht heftig kritisierten) Vergleichsstudie des Ehepaars Glueck aufgezeigt worden. Einer der großen Vorteile der Studie ist der äußerst lange Nachuntersuchungszeitraum: viele der Probanden hatten das 70. Lebensjahr erreicht. Zudem konnten etliche Probanden noch in vertiefenden Interviews persönlich befragt werden.

Schaubild 9:



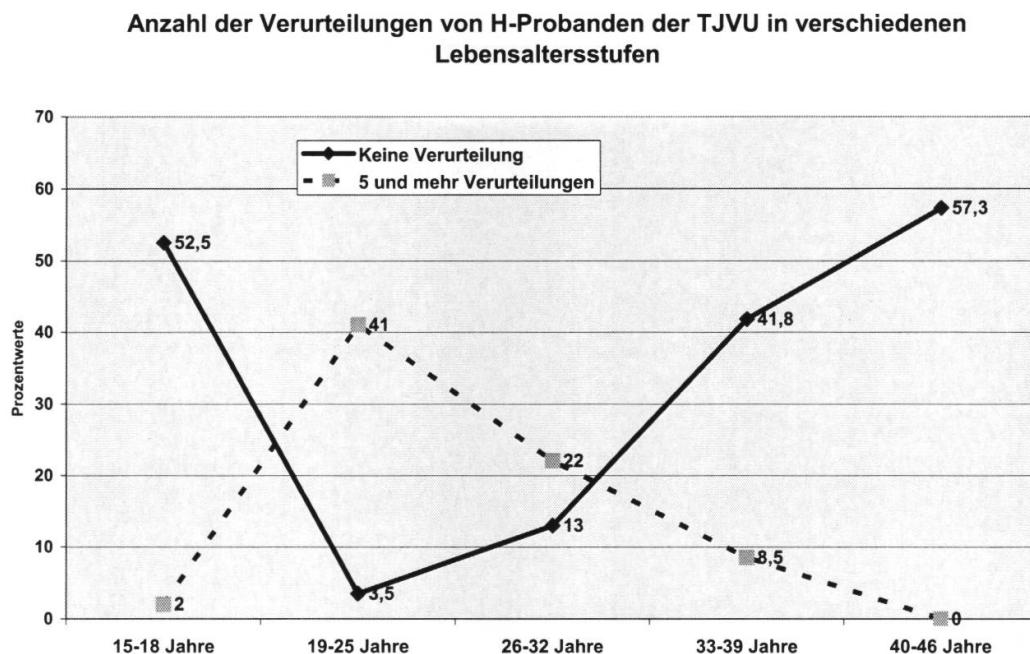
(Eigenes Schaubild. Quelle für die Ausgangszahlen: Wie Schaubild 7)

Besonders zentrale Bedeutung, dem Umstieg voran gehend oder ihn auch nur begleitend oder ihn bestärkend - je nach Dynamik des Einzelfalls – beanspruchen nach den Befunden auch anderer Studien offenbar:

- die konkludent sichtbar werdende oder sogar bewusst getroffene und klar geäußerte Entscheidung, einen Schluss-Strich unter das „alte“ Leben zu ziehen;
- die Trennung von Personen/Verhältnissen, aus denen die chronifizierte Gefahr des Zurückgezogen-Werdens in die bisherigen Verhaltensmuster erwachsen kann;
- die Überwindung einer Alkohol- oder Drogenabhängigkeit, ggf. sogar im Sinne einer völligen Abstinenz; vor allem aber
- das Eingehen und Durchhalten einer neuen Partnerschaft mit einem nicht (mehr) devianten Partner, im Standardfall einer gegengeschlechtlichen Lebenspartnerschaft oder Ehe mit Kindern, und
- der Beginn einer im Rahmen des Möglichen stabilen Integration in die Arbeitswelt oder sogar beruflichen Karriere, mit einer Beschäftigung, die wenigstens im Grundsatz Befriedigung und Selbstwertstärkung verschafft.

Die von Hans Göppinger und Mitarbeitern in Tübingen in den frühen 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begonnene Verlaufsstudie „Tübinger Jungtäter-Vergleichsuntersuchung“ (TJVU) erlaubt anhand der von Kerner und Mitarbeitern ab den späten 80er Jahren durchgeführten Nachuntersuchung zwar methodisch und inhaltlich bescheidenere, jedoch in der Struktur vergleichbare Betrachtungen. In einigen Fällen reichen die Befunde bis zum Alter der Probanden von über 50 Jahren. Für quantitative Analysen wird die Zahl von Fällen mit recht vollständig erhobenen Variablen aber nach dem 46. Lebensjahr zu gering. Innerhalb dieser Lebensspanne imponiert aber, mit Blick auf das oben Gesagte, dass man auch anhand dieser Gruppe schön aufzeigen kann (Schaubild 10), dass und wie die kritischste Phase zwischen 19 und 25 Jahren liegt, dass danach von Altersstufe zu Altersstufe mehr der Probanden ohne erneute Verurteilung bleiben, während zugleich der Anteil der fünffach oder häufiger Verurteilten gegen Null tendiert.

Schaubild 10:



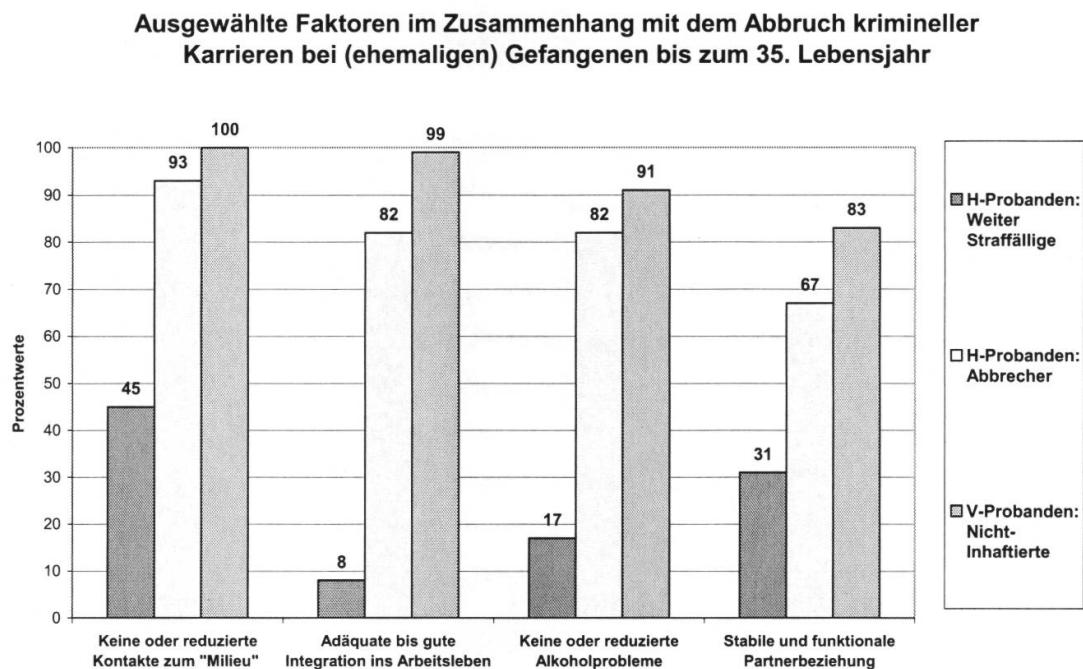
(Eigenes Schaubild. Quelle für die Ausgangsdaten: Berechnungen aus der TJVU)

Der Umstand der im fortgeschrittenen Alter unvollständig werdenden Daten mag für eine ganze Reihe von interessanten Fragen des Lebensverlaufes eine wesentliche Rolle spielen. Für die hier interessierende Frage der Zusammenhänge des Abbruchs krimineller Karrieren ist dies weniger der Fall. Denn die meisten Veränderungen spielen sich bei Wiederholungstätern, insbesondere solchen mit Vollzugserfahrung, auch nach den Befunden verschiedener internationaler Studien nach dem 25. Lebensjahr bis zum 30. Lebensjahr, und auf geringerer Ebene zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr ab.

Um die Wichtigkeit der „Umorientierung“ herauszustellen, haben wir, von anderen Analysen hier einmal abgesehen, aus der Teilgruppe der H-Probanden (= Insassen der JVA Rottenburg) zwei Untergruppen herausgeschält, die bis zu ihrem 25. Lebensjahr in etlichen Dimensionen vergleichbar belastet waren, von denen aber die einen bis zum 35. Lebensjahr ihre Straffälligkeit beendeten (Abbrecher oder Desister), während die anderen erneut straffällig wurden und ggf. auch erneut in den Strafvollzug

kamen (Karrieretäter oder Persister). Als Referenz wurden ihnen diejenigen (damals) jungen altersgleichen Männer aus der Gruppe der V-Probanden (= repräsentative Stichprobe aus der Population derselben Landgerichtsbezirke) gegenüber gestellt, die (mindestens) im Erwachsenenalter nicht straffällig aufgefallen waren. Anhand von Schaubild 11 kann man zunächst schön erkennen, dass schon damals der Bereich einer stabilen und funktionalen Partnerschaft (oder Familie) in allen drei Gruppen vergleichsweise am geringsten ausgeprägt war. Im Übrigen wird folgendes ersichtlich: Die Desister haben sich in den betrachteten Dimensionen den „Normalen“ sehr stark angenähert; die Persister bleiben unterschiedlich stark ausgeprägt, aber ansonsten durchweg weit dahinter zurück. Am stärksten ist die Diskrepanz bei der Dimension der Einbindung in das Berufsleben ausgeprägt, am zweitstärksten bei der Dimension des Überwindens von Alkoholmissbrauch oder sogar Alkoholabhängigkeit. Diese beiden Dimensionen scheinen auf dem Weg in die gesellschaftliche Integration so stark zu sein, dass vergleichsweise günstigere Effekte bezüglich Abnabelung vom Milieu einerseits, Aufbau einer mindestens befriedigenden Partnerschaft andererseits, nicht entscheidend zum Tragen kommen können.

Schaubild 11:



(Eigenes Schaubild. Quelle für die Ausgangsdaten: Stelly/Thomas 2001)

In einem jüngeren Projekt über den frühen Abbruch von kriminellen Karrieren bei hoch belasteten Jungtätern in Baden-Württemberg (Federführung Stelly/Thomas) hat sich unter anderem gezeigt, dass schwere Jugendkriminalität als integrierter Bestandteil eines bestimmten Lebensstils zu verstehen ist, dass jedoch weniger die „kriminelle Energie“ als vielmehr die Suche nach Anerkennung, Autonomie und Status die treibende Motivation darstellt. Diese schwere Jugendkriminalität ist überproportional beobachtbar bei sozial benachteiligten Jugendlichen. Die Benachteiligung lässt sich an Schulbildung, Familienverhältnissen, Schicht und ethnischer Abstammung festmachen. Bei den „Wegen aus schwerer Jugendkriminalität“ erfordert das Ziel, soziale Reintegration zu erreichen, zentral die Veränderung des Lebensstils und der darin eingebetteten Denkweisen und Verhaltensmuster. Der wichtigste Teilbereich liegt nach den Befunden in der Aufgabe, sich in den Leistungsbereich zu integrieren und über kurz oder lang einer Arbeit nachzugehen, die den jungen Menschen ein wenigstens relatives Maß an

Zufriedenheit garantiert. Arbeit ist deshalb so besonders wichtig, weil sie Anerkennung, Status und Selbstbestätigung bedeutet, weil sie den jungen Männern die Erfüllung der für sie wichtigen klassischen Männerrolle des „Versorgers“ ermöglicht, und weil sie mit der Zuweisung von Ressourcen „aus eigener Anstrengung“ verbunden ist. Daneben geht es vordringlich um den Abbau von Schulden, um den Aufbau stabiler sozialer Beziehungen, die eine befriedigende straffreie Lebensgestaltung ermöglichen sowie emotionale Bedürfnisse nach Nähe, Freundschaft, Geborgenheit, aber auch nach positiver Statuszuschreibung erfüllen. Schließlich müssen die Verhaltensauffälligkeiten, wenn denn nicht gleich ihre Beendigung gelingt, wenigstens auf ein für die Instanzen der sozialen Kontrolle erträgliches Maß reduziert werden.

Bibliographie

- BLOKLAND ARJAN (2005): Crime over the Life Span. Trajectories of Criminal Behavior in Dutch Offenders. Leiden, NL: NSCR.
- CASPI AVSHALOM & MOFFITT TERRI E. (1995): The Continuity of Maladaptive Behavior: From Description to Understanding in the Study of Antisocial Behavior. In: Cicchetti, David & Cohen, David J. (Eds.): Developmental Psychology, Vol. 2, Risk, Disorder, and Adaptation. New York et al.: Wiley Interscience Publication, 472-511.
- DOLDE GABRIELE: Sozialisation und kriminelle Karriere. Eine empirische Analyse der sozioökonomischen und familialen Sozialisationsbedingungen männlicher Strafgefangener im Vergleich zur „Normal“-Bevölkerung. München: Minerva.
- ELSNER ERICH, STEFFEN WIEBKE & STERN GERHARD (1998): Kinder- und Jugendkriminalität in München. München: Eigenverlag des Bayerischen Landeskriminalamtes.
- ELSNER ERICH & MOLNAR HANS (2001): Kriminalität Heranwachsender und Jungerwachsener in München. München: Eigenverlag des Bayerischen Landeskriminalamtes.
- FARRALL STEPHEN (2002): Rethinking What Works with Offenders. Probation, Social Context and Desistance from Crime. Cullompton, Devon: Willan Publishing.
- FARRINGTON DAVID P. (1997). Early Prediction of Violent and Non-Violent Youthful Offending. European Journal on Criminal Policy and Research 5, 51-66.
- FARRINGTON, DAVID P. (1998): Individual Differences in Offending. In: Tonry, Michael (Ed.): -The Handbook of Crime and Punishment. Oxford, New York: Oxford University Press, 241-268.
- FARRINGTON DAVID P. & LOEBER ROLF (1999): Transatlantic Replicability of Risk Factors in the Development of Delinquency. In: Cohen, Patricia et al. (Eds.): Historical and Geographical Influences on Psychopathology. Mahwa: Science Publishers, 299-329.

- FARRINGTON DAVID P. & WEST DAVID J. (1990): The Cambridge Study in Delinquent Development (A Long-Term Follow-Up of 411 London Males). In: Kerner, Hans-Jürgen & Kaiser, Günther (Hrsg.): Kriminalität – Persönlichkeit – Lebensgeschichte und Verhalten. Berlin et al.: Springer, 115-138.
- FARRINGTON DAVID P. (2005): Childhood Origins of Antisocial Behavior. Clinical Psychology and Psychotherapy 12, 177-190.
- FARRINGTON DAVID P. (Ed.) (2005): Integrated Developmental & Life-Course Theories of Offending. New Brunswick: Transaction Publishers.
- FREY ERWIN (1951): Der frühkriminelle Rückfallverbrecher. Basel: Verlag für Recht und Gesellschaft.
- FRIDAY PAUL C., REN XIN & WEITEKAMP ELMAR, with the Assistance of KERNER HANS-JÜRGEN & TAYLOR TERRANCE J. (2003): Delinquency in a Chinese Birth Cohort. Final Report. Washington, D.C., April 2003, National Institute of Justice: Document No. 195421.
- GLUECK SHELDON & GLUECK ELEONOR: Of Delinquency and Crime. A Panorama of Search and Research. Springfield, Ill.: Charles C. Thomas.
- GÖPPINGER HANS (1983): Der Täter in seinen sozialen Bezügen. Ergebnisse aus der Tübinger Jungtäter-Vergleichsuntersuchung. Berlin et al.: Springer.
- GÖPPINGER HANS, unter Mitarbeit von MASCHKE, WERNER (1985): Angewandte Kriminologie. Ein Leitfaden für die Praxis. Berlin et al.: Springer.
- GOTTFREDSON MICHAEL & HIRSCHI TRAVIS (1990): A General Theory of Crime. Stanford: Stanford University Press.
- GOTTFREDSON MICHAEL & HIRSCHI TRAVIS (2003): Self-Control and Opportunity. In: Britt, Chester L. & Gottfredson, Michael (Eds.): Control Theories of Crime and Delinquency. New Brunswick: Transaction Publishers, 5-20.
- GREVE WERNER & ENZMANN DIERK (2001): Etikettierungen durch Jugendstrafe. Wider einige Gewissheiten des Labeling-Ansatzes. In: Bereswill, Mechthild & Greve, Werner (Hrsg.): Forschungsthema Strafvollzug. Baden-Baden: Nomos, 207-250.

GRUNDIES VOLKER (1999): Polizeiliche Registrierungen von 7- bis 23jährigen. Befunde der Freiburger Kohortenuntersuchung. In: Albrecht, Hans-Jörg & Kury, Helmut (Hrsg.):Forschungen zu Kriminalität und Kriminalitätskontrolle am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg im Breisgau. Freiburg i. Br.: Eigenverlag, 371-401.

HÄMÄLÄINEN M. & PULKKINEN LEA (1995): Aggressive and Non-Prosocial Behaviour as Precursors of Criminality. *Studies on Crime and Crime Prevention* 4, 1, 6-21.

HAWKINS J. DAVID (2000): Predictors of Youth Violence. Washington, D.C.: U. S. Department of Justice, NIJ.

HEINZ WOLFGANG (1990): Mehrfach Auffällige – Mehrfach Betroffene. Erlebnisweisen und Reaktionsformen. In: DVJJ (Hrsg.): Mehrfach Auffällige – Mehrfach Betroffene. Bonn: Forum Verlag Godesberg, 30-73.

HEINZ WOLFGANG; SPIESS GERHARD; STORZ RENATE: Prävalenz und Inzidenz strafrechtlicher Sanktionierung im Jugendalter. Ergebnisse einer Untersuchung von zwei Sanktioniertenkohorten anhand von Daten des Bundeszentralregisters. In: Kaiser, Günther; Kury, Helmut; Albrecht, Hans-Jörg (Hrsg.): Kriminologische Forschung in den 80er Jahren. Projektberichte aus der Bundesrepublik Deutschland. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht. Bd. 35/2. Freiburg 1988, 631-660.

HERMANN DIETER: Werte und Kriminalität. Konzeption einer Allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003.

HERMANN DIETER & KERNER HANS-JÜRGEN (1988): Die Eigendynamik der Rückfallkriminalität. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 51, 4, 464-484.

HIRSCHI TRAVIS (1968): Causes of Delinquency. Berkeley & Los Angeles: University of California Press.

HIRSCHI TRAVIS & GOTTFREDSON MICHAEL (1983): Age and the Explanation of Crime. *American Journal of Sociology* 89, 552- 584.

HIRSCHI TRAVIS & GOTTFREDSON MICHAEL (2000): In defense of self-control. *Theoretical Criminology* 4, 55-69.

- HURRELMANN KLAUS (1997): Ist Kriminalität eine unvermeidliche Begleiterscheinung des Erwachsenwerdens? DVJJ-Journal Extraausgabe (Dokumentation des 1. Bremer Jugendgerichtstages am 25. und 26. April 1997), 20-33.
- JEHLE JÖRG-MARTIN & BRINGS STEFAN (1999): Zur Messung der Rückfälligkeit von Straftätern. Wirtschaft und Statistik Nr. 6, 498-504.
- KERNER HANS-JÜRGEN (1986): Mehrfachtäter, „Intensivtäter“ und Rückfälligkeit. Eine Analyse der Strukturen neuerer kriminalistisch-kriminologischer Erhebungen. In: Göppinger, Hans & Vossen, Rainer (Hrsg.): Rückfallkriminalität – Führerscheinentzug. Stuttgart: Enke, 103-135.
- KERNER HANS-JÜRGEN (1993a): Jugendkriminalität zwischen Massenerscheinung und Krimineller Karriere. In: Nickolai, Werner & Reindl, Richard (Hrsg.): Sozialarbeit und Kriminalpolitik. Freiburg im Breisgau: Lambertus, 28-62.
- KERNER HANS-JÜRGEN (1996): Erfolgsbeurteilung nach Strafvollzug – Ein Teil des umfassenderen Problems vergleichender Sanktionsforschung. In: Kerner, Dolde & Mey: Jugendstrafvollzug und Bewährung, a.a.O., 3-95.
- KERNER HANS-JÜRGEN (1998): Vom Ende des Rückfalls – Probleme und Befunde zum Ausstieg von Wiederholungstätern aus der sog. kriminellen Karriere – In: Albrecht, Hans-Jörg et al. (Hrsg.): Internationale Perspektiven in Kriminologie und Strafrecht. Berlin: Duncker & Humblot, 141-176.
- KERNER HANS-JÜRGEN: Freiheit und Unfreiheit - Analysen zum Verlauf der Karrieren von Straftätern. In: Kühl, Kristian (Hrsg.): Juristen-Rechtsphilosophie. Hamburg, 333-384.
- KERNER HANS-JÜRGEN & JANSEN HELMUT: Rückfall nach Verbüßung einer Jugendstrafe. Langfristverlauf im Zusammenspiel von soziobiographischer Belastung und krimineller Karriere. In: Kerner, Dolde & Mey: Jugendstrafvollzug und Bewährung, a.a.O., 137-218.
- KERNER HANS-JÜRGEN, DOLDE GABRIELE & MEY HANS-GEORG (Hrsg.) (1996): Jugendstrafvollzug und Bewährung. Analysen zum Vollzugsverlauf und zur Rückfallentwicklung. Bonn: Forum Verlag Godesberg.

- KESKE MONIKA (1983): Die Kriminalität der „Kriminellen“. Eine empirische Untersuchung von Struktur und Verlauf der Kriminalität bei Strafgefangenen sowie ihrer Sanktionierung. München: Minerva.
- KIVIVUORI JANNE: Delinquent Behaviour in Nordic Capital Cities. Helsinki 2007
- KOLBE CORNELIA (1989): Kindliche und jugendliche Intensivtäter. Diss. Iur. Heidelberg.
- KUNKAT ANGELA (2002): Junge Mehrfachauffällige und Mehrfachtäter in Mecklenburg-Vorpommern. Eine empirische Analyse. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg.
- KYVSGAARD BRITTA (2003): The Criminal Career. The Danish Longitudinal Study. Cambridge: Cambridge University Press.
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Junge Mehrfachtatverdächtige in NRW. Eine Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik 1994-2003. Kriminalistisch-kriminologische Forschungsstelle, Forschungsberichte, Nr. 1/2005. Düsseldorf 2005.
- LAUB JOHN H., NAGIN DANIEL & SAMPSON ROBERT J. (1998): Trajectories of Change in Criminal Offending: Good Marriages and the Desistance Process. *American Sociological Review* 63, 225-238.
- LAUB JOHN H. & SAMPSON ROBERT J. (2001): Understanding Desistance from Crime. In: Tonry, Michael (Ed.): *Crime and Justice. A Review of Research*. Vol. 28. Chicago & London: The University of Chicago Press, 1-69.
- LAUB JOHN H. & SAMPSON ROBERT J. (2003): Shared Beginnings, Divergent Lives. *Delinquent Boys to Age 70*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- LEBLANC MARC & FRÉCHETTE MARCEL (1989): Male Criminal Activity from Childhood through Youth. Multilevel and Developmental Perspectives. New York et al.: Springer.
- LÖSEL FRIEDRICH (1996): Ist der Behandlungsgedanke gescheitert? Eine empirische Bestandsaufnahme. *Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe* 45, 259-267.
- MARUNA SHADD (2001): Making Good. How Ex-Convicts Reform and Rebuild Their Lives. Washington, D. C.: American Psychological Association.

- MCCORD JOAN (Hrsg.) (1995): Coercion and Punishment in Long-Term Perspectives. Cambridge: Cambridge University Press.
- MISCHKOWITZ ROBERT (1993): Kriminelle Karrieren und ihr Abbruch. Empirische Ergebnisse einer kriminologischen Langzeituntersuchung als Beitrag zur „Age-Crime-Debate“. Bonn: Forum Verlag Godesberg.
- MOFFITT TERRIE E. (1997): Adolescence-Limited and Life-Course-Persistent Offending: A Complementary Pair of Developmental Theories. In: Thornberry, T. P. (Ed.): Developmental Theories of Crime and Delinquency. New Brunswick & London: Transaction Publishers, 11-54.
- OLWEUS DAN (1979): Stability of Aggressive Reaction Patterns in Males: A Review. Psychological Bulletin 86, 852-875.
- OLWEUS DAN (Ed.) (1986): Development of Antisocial and Prosocial Behavior: Research, Theories, and Issues. Orlando, FA: Academic Press.
- SAMPSON ROBERT J. & LAUB JOHN H. (1993): Crime in the Making: Pathways and Turning Points Through Life. Cambridge and London: Harvard University Press.
- SAMPSON ROBERT J. & LAUB JOHN H. (Special Editors) (2005): Developmental Criminology and its Discontents: Trajectories of Crime from Childhood to Old Age. The Annals of the American Academy of Political and Social Science, Vol. 602, November. Thousand Oaks, New York and London: Sage.
- SCHUBERT AXEL (1997): Delinquente Karrieren Jugendlicher. Reanalysen der Philadelphia Cohort Studies. Aachen: Shaker.
- SCHÜLER-SPRINGORUM HORST (Hrsg.) (1982): Mehrfach auffällig. Untersuchungen zur Jugendkriminalität. München: Juventa.
- SCHUMANN KARL-F. (Hrsg.) (2003a): Berufsbildung, Arbeit und Delinquenz. Bremer Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf bei ehemaligen Hauptschülern, Band 1. Weinheim & München: Juventa.
- SCHUMANN KARL-F. (Hrsg.) (2003b): Delinquenz im Lebensverlauf. Bremer Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf bei ehemaligen Hauptschülern, Band 2. Weinheim & München 2003.

- SPIEß GERHARD (1986): Soziale Integration und Bewährungserfolg: Aspekte der Situation nach der Haftentlassung. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Prognose und Behandlung bei jungen Rechtsbrechern. Ergebnisse eines Forschungsprojektes. Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Eigenverlag, 511-579.
- STELLY WOLFGANG, THOMAS JÜRGEN, KERNER HANS-JÜRGEN & WEITEKAMP ELMAR G. M.(1998): Kontinuität und Diskontinuität sozialer Auffälligkeiten im Lebenslauf. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 81,104-122.
- STELLY WOLFGANG & THOMAS JÜRGEN (2001): Einmal Verbrecher – Immer Verbrecher? Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- STELLY WOLFGANG & THOMAS JÜRGEN (2003): Wege aus schwerer Jugendkriminalität. Hintergründe und Bedingungen der Reintegration jugendlicher Mehrfachtäter. Bewährungshilfe 50, 51-65.
- STELLY WOLFGANG, THOMAS JÜRGEN & KERNER HANS-JÜRGEN (2003): Verlaufsmuster und Wendepunkte in der Lebensgeschichte: Eine Untersuchung des Einflusses soziobiographischer Merkmale auf sozial abweichende und sozial integrierte Karrieren. Tübingen: TOBIAS-lib 2003 (Tübinger Schriften und Materialien zur Kriminologie, TüKrim, Band 2) (Elektronisch zugänglich unter folgender Adresse: <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2003/878/>).
- STRASSER PETER (1984): Verbrechermenschen. Zur kriminalwissenschaftlichen Erzeugung des Bösen. Frankfurt am Main: Campus.
- THOMAS JÜRGEN, STELLY WOLFGANG, KERNER HANS-JÜRGEN & WEITEKAMP ELMAR G. M.(1998): Familie und Delinquenz. Empirische Untersuchungen zur Brauchbarkeit einer entwicklungs-dynamisch orientierten sozialen Kontrolltheorie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50,2, 310-326.
- THORNBERRY, TERENCE P. (Ed.) (1997): Developmental Theories of Crime and Delinquency. New Brunswick: Transaction Publishers.
- THORNBERRY TERENCE P. & KROHN MARVIN D. (Eds.) (2003): Taking Stock of Delinquency. An Overview of Findings from Contemporary Longitudinal Studies. New York et al.: Kluwer.
- TRACY PAUL E., WOLFGANG MARVIN E. & FIGLIO ROBERT M. (1990): Delinquency Careers in Two Birth Cohorts. New York et al.: Plenum Press.

- TRACY PAUL E., KEMPF-LEONARD KIMBERLEY (1996): Continuity and Discontinuity in Criminal Careers. New York et al.: Plenum Press.
- VAZSONYI ALEXANDER T. et al. (2002): An Empirical Test of a General Theory of Crime: A Four Nation Comparative Study of Self-Control and the Prediction of Deviance. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 38, 91-131.
- WEITEKAMP ELMAR G. M. & KERNER HANS-JÜRGEN (Hrsg.) (1994): Cross-National Longitudinal Research in Human Development and Criminal Behavior. Dordrecht et al.: Kluwer.
- WEST DAVID J. (1982): Delinquency. Its Roots, Careers and Prospects. London: Heinemann.
- WIKSTRÖM PER-OLOF H. (2004): Crime as an Alternative: Towards a Cross-Level Situational Action Theory of Crime Causation. In: McCord, Joan (Ed.): Beyond Empiricism. Institutions and Intentions in the Study of Crime. New Brunswick: Transaction Publishers, 1-38.
- WIRTH WOLFGANG (1996): Das Evaluationskriterium der Legalbewährung in der Strafvollzugsforschung – Ein methodologischer Problemaufriss. In: Kerner/Dolde/Mey: Jugendstrafvollzug und Bewährung, a. a. O., 97-113.
- WOLFGANG, MARVIN E. (1996): Delinquency in China: Study of a Birth Cohort. *National Institute of Justice Research Review*, May 1996. Washington, D.C.: NIJ, USDOJ.
- WOLFGANG MARVIN E., FIGLIO ROBERT M & SELLIN THORSTEN (1972): Delinquency in a Birth Cohort. Chicago et al.: The University of Chicago Press.
- WOLFGANG MARVIN E., THORNBERRY TERRANCE P & FIGLIO ROBERT M. (Eds.) (1987): From Boy to Man, from Delinquency to Crime. Chicago et al.: Chicago University Press

